

Jens Qvortrup, William A. Corsaro, Michael-Sebastian Honig: *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*.

Rezension von *Manfred Liebel*



Manfred Liebel

Seit Anfang der 1990er Jahre der von *Allison James* und *Alan Prout* herausgegebene Sammelband *Constructing and Reconstructing Childhood* erschienen ist, hat sich in den Sozialwissenschaften eine rege Diskussion und vielfältige Forschung zu Kindern und Kindheit entwickelt. Es sind neue sozialwissenschaftliche Ansätze entstanden, die Kindheit nicht in erster Linie als biologisches Faktum oder Kinder als Objekte von Sozialisationsprozessen verstehen. Heute gehört es zum Grundbestand der auf Kinder und Kindheit bezogenen Forschung, Kindheit als soziale, kulturell differente und historisch veränderliche Kategorie und Kinder als auf ihre Weise kompetente gesellschaftliche Akteure zu begreifen, deren Sichtweisen und Interpretationen der sozialen Realität ernst zu nehmen sind. Auch die Entstehung der Zeitschrift *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* vor nunmehr sechs Jahren verdankt sich dieser Entwicklung.

Die Herausgeber des hier zu rezensierenden Handbuchs gehören zu den Protagonisten des neuen Paradigmas der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung. Sie haben in ihrem Buch Autorinnen und Autoren aus mehreren (erfreulicherweise nicht nur englischsprachigen) Ländern versammelt. Die Beiträge der in Deutschland beheimateten Autorinnen und Autoren wurden von dem Mitherausgeber *Michael-Sebastian Honig* in einem gesonderten Band auch in deutscher Sprache veröffentlicht (*Ordnungen der Kindheit*. Weinheim/München: Juventa, 2009). Das englischsprachige Handbuch ist thematisch umfassender angelegt und seit seinem Erscheinen zu einem unverzichtbaren Quellenband der neueren Kindheitsforschung geworden.

Das Handbuch ist in sechs Teile untergliedert. Der erste Teil („*Concepts of Childhood Studies*“) bietet eine kompakte Übersicht über die Grundfragen und wichtigsten Kategorien der neueren Kindheitsforschung. *Jens Qvortrup* widmet sich dem Begriff der Kindheit als soziale Struktur; *Allison James* erläutert den Begriff der „Agency“ (der sich nur schlecht ins Deutsche übersetzen lässt); *Martin Woodhead* schlägt vor, über den Begriff Entwicklung neu nachzudenken und stellt neue Ansätze der psychologischen For-

Jens Qvortrup, William A. Corsaro, Michael-Sebastian Honig (Eds.) (2009): *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, 472 Seiten, ISBN 978-0230532601. (2011 als Taschenbuch, ISBN 978-0230532618)

schung vor, die über die eindimensionalen Annahmen der bisherigen Entwicklungspsychologie hinausgehen; *Honig* rekonstruiert, wie der Begriff des Kindes Eingang in die neuere Kindheitsforschung gefunden hat und hier verstanden wird; *Andreas Lange* und *Johanna Mierendorff* diskutieren methodologische Grundfragen und verschiedene Methoden der Kindheitsforschung.

Der zweite Teil („*Historical and Socio-Economic Contexts of Childhood*“) vermittelt in drei historisch angelegten Beiträgen von *Harry Hendrick*, *John Gillis* und *Helga Zeiher* Einblicke in die Institutionalisierung von Kindheit, wobei sich die Beiträge auf verschiedene Epochen der europäischen Geschichte vom 15. Jahrhundert bis in die heutige Zeit beziehen. Im vierten Beitrag diskutiert *An-Magritt Jensen* grundlegende Veränderungen in den Intimbeziehungen und Familienformen, die als symptomatisch für europäische Gesellschaften gelten.

Im dritten Teil („*Generational Relations*“) kreisen drei grundlegende Beiträge von *Leena Alanen*, *Berry Mayall* und *Heinz Hengst* um den Generationenbegriff und seine Beziehungen zu umfassenderen Sozialtheorien sowie seine Bedeutung für die Herausbildung kollektiver Identitäten. Im vierten Beitrag diskutiert *Thomas Olk* anhand empirischer Daten aus sog. Wohlfahrtsstaaten Fragen generationaler Gerechtigkeit.

Im vierten Teil („*Children's Everyday Lives/The Local Framework*“), der auf das Alltagsleben von Kindern bezogen ist, widmen sich die Beiträge verschiedenen Themen wie Kinderkörpern (*Laura Fingerson*), der frühkindlichen Erziehung (*Gunilla Dahlberg*), Fragen der sozialen Gerechtigkeit an den Lebensorten („localities“) von Kindern (*John McKendrick*), Kinderkulturen und Peerbeziehungen (*Ivar Frønes*) sowie Politikansätzen, die Kinder in erster Linie als Problem betrachten (*Katherine Brown Rosier*).

Der fünfte Teil („*Children's Practice – Children as Participants*“) enthält Analysen zur Agency von Kindern in verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten und den Spannungen und Restriktionen, mit denen sie sich in ihrem Streben nach Partizipation und Autonomie auseinandersetzen müssen. *Olga Nieuwenhuys* untersucht die Prozesse und globalen Herausforderungen, die in der „Majority World“ zur Herausbildung eigener Bewegungen und Organisationen arbeitender Kinder geführt haben. *William A. Corsaro* spürt in verschiedenen Gesellschaften den kreativen und konfliktreichen Versuchen von Kindern nach, eine eigene „Peer Culture“ hervorzubringen und ihre Beziehungen zu gestalten. *Ann-Carita Evaldsson* ergründet anhand von Beispielen aus verschiedenen Ländern widersprüchliche Zusammenhänge von Inklusion und Exklusion in der Spielpraxis von Kindern. *Daniel Thomas Cook* untersucht, in welcher Weise die lustbetonten Konsumwünsche von Kindern sich mit Prozessen von Ausbeutung und wirtschaftlicher Deregulierung kreuzen. In den beiden letzten Beiträgen des fünften Teils beleuchten *David Buckingham* und *Kirsten Drotner* den Umgang von Kindern mit Fernsehen und digitalen Medien und setzen sich mit eindimensionalen Forschungsdesideraten auseinander, in denen Kinder nur als Objekte von Manipulationen in den Blick kommen.

Im abschließenden sechsten Teil des Handbuchs („*Children's Rights and Place in the World*“) wird die wechselseitige Beeinflussung von neuerer Kindheitsforschung und den mit der UN-Kinderrechtskonvention verbundenen Diskursen aufgegriffen. Gegenüber einer legalistischen Perspektive begründet *Michael Freeman*, warum die Kinderrechte selbst als eine prozesshafte soziale Konstruktion zu verstehen sind, und lässt deutlich werden, wie kontextabhängig die Interpretation und der praktische Umgang mit diesen Rechten sind. Unter Rückgriff auf verschiedene philosophische Denktraditionen unterziehen *Doris Bühler-Niederberger* und *Heinz Sünker* das im Kinderrechtsdiskurs domi-

nierende Partizipationsverständnis einer (selbst-)kritischen Revision. *Adrian Bailey* geht den Einflüssen von Migrationsprozessen auf Kinder nach und macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, den fließenden und hybriden Charakter von Identitäten stärker zu beachten. Im letzten Beitrag appellieren *Natalie Hevener Kaufmann* und *Irene Rizzini*, die Diskrepanz zwischen dem Versprechen der Kinderrechte auf ein besseres Leben und der von Kindern tatsächlich gelebten und erlittenen Realität zu schließen.

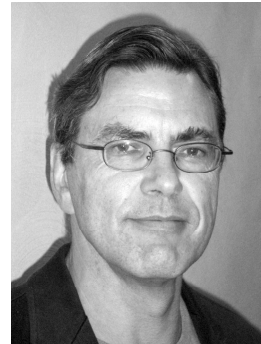
Den Herausgebern ist ein Werk gelungen, das den an ein Handbuch zur Kindheitsforschung zu stellenden Anspruch erfüllt, einen strukturierten Überblick über die wichtigsten Fragen, Denkansätze und Ergebnisse des Forschungsbereichs zu geben und zu ihrer Reflexion einzuladen. Die thematischen Schwerpunkte der einzelnen Teile sind klug gewählt und werden in den meisten Beiträgen, bei aller Verschiedenheit der Darstellungsstile, in einer zum Weiterdenken anregenden Weise behandelt.

Auch von einem umfangreichen Handbuch, wie dem vorliegenden, ist nicht zu erwarten, dass es alle denkbaren Bereiche und Themen abdeckt. Gleichwohl ist auf einen problematischen Aspekt aufmerksam zu machen, der selber Ausdruck einer bestimmten Tendenz der in Europa und Nordamerika praktizierten Kindheitsforschung ist. Mit Ausnahme des Beitrags von *Olga Nieuwenhuys* über die Bewegungen arbeitender Kinder sind alle Beiträge des Handbuchs vorwiegend auf den globalen Norden bezogen. Zwar wird im letzten Teil auf den globalen Kontext Bezug genommen und es werden in manchen Beiträgen, wie denen von *Corsaro* und *Evaldsson*, Bezüge zu „nicht-westlichen“ Kulturen hergestellt, oder es wird, wie in dem Beitrag von *Bailey*, auf „transnationale Mobilitäten“ eingegangen; aber die dominierende Perspektive bleibt auf die „Minority World“ fixiert, deren Gesellschaften in den meisten Beiträgen auf fast beliebige Weise mal als „postmodern“, „entwickelt“, „wohlhabend“, „industriell“ oder „post-industriell“ bezeichnet werden. Selbst in dem abschließenden Beitrag, an dem mit *Irene Rizzini* eine in Brasilien beheimatete Autorin beteiligt ist, wird der Kinderrechediskurs in einer Weise als Norm präsentiert, welche die seit Jahren geführten Debatten um westliche Dominanz im Kindheits- und Rechtsverständnis der UN-Kinderrechtskonvention oder wie Kinderrechte zu „living rights“ werden und zur Transformation bestehender Gesellschaften beitragen können, nicht einmal andeutungsweise aufgreift.

Es wäre zu wünschen, dass in einem künftigen Handbuch und der Kindheitsforschung insgesamt Themen sowie Denk- und Forschungsansätze aufgegriffen werden, die jenseits von Europa und Nordamerika durchaus zu finden sind. Zu denken wäre etwa an Studien zur Arbeit und Partizipation von Kindern, die das mit diesen Begriffen üblicherweise verbundene Verständnis in Frage stellen; oder an empirische Forschungsansätze, in denen Kinder selbst als Forscher/innen und Erwachsene als Berater agieren, und entsprechende methodologische Debatten. Für die historisch angelegten Forschungen zu Kindheit(en) wäre es ebenso naheliegend, der Frage nachzugehen, wie in früheren Gesellschaften, in denen Kindheit vermeintlich noch unbekannt war, Kinder die Welt wahrgenommen und möglicherweise sogar beeinflusst haben.

Christoph Morgenthaler, Roland Hauri: Rituale im Familienleben. Inhalte, Formen und Funktionen im Verhältnis der Generationen

Rezeption von *Jörg Zirfas*



Jörg Zirfas

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojekts (2003-2007) zur Bedeutung und Funktion von Ritualen im Leben von 3.000 Deutschschweizer Eltern und Kindern, die in zwei Surveys schriftlich befragt und in Teilen auch interviewt worden sind. Durchgeführt wurde das Projekt im Rahmen des schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“ vom Institut für Praktische Theologie in Bern unter dem Titel: „Rituale und Ritualisierungen in Familien mit Kindern – Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge“. Neben den Herausgebern *Christoph Morgenthaler* und *Roland Hauri* sind an diesem Buch *Maurice Baumann*, *Christoph Müller*, *Kurt Schori* und *Sabine Zehnder* beteiligt. Im Mittelpunkt dieses Projekts steht die Frage, wie Kinder, Kinderleben und Kindheit in Ritualen moderner Familien zum Ausdruck kommen: Es wird geklärt, wie innerfamiliäre Formen von Kindheit in einer intergenerationellen Perspektive konstruiert und wie Rituale als Kristallisationspunkte von Kinderleben und -bildern verstanden werden können und welche religiösen Inhalte und Formen mit ausgesuchten Ritualen verbunden sind. Obwohl formal betrachtet ein Sammelband, liest sich das Buch wie eine Monografie, die, und das sei hier ausdrücklich erwähnt, sehr gut lesbar und verständlich geschrieben ist. Deutlich wird damit implizit die enge Zusammenarbeit und die vielen Diskussionen, die in die Ergebnisse dieser Ritualstudie eingeflossen sind; diese Zusammenarbeit lässt sich auch daran festmachen, dass vier der insgesamt zwölf Beiträge gemeinsam von den Herausgebern und ein Beitrag gemeinsam von *Zehnder* und *Morgenthaler* verfasst worden sind.

Das Buch ist neben einer Einleitung und einem Ausblick in zwei große Teile gegliedert, die die theoretischen und methodologischen Bausteine sowie die Materialien und Analysen zu den Ritualen der Taufe, des Weihnachtsfestes und des Abendrituals enthalten. Dabei greift das Projektteam in theoretischer Hinsicht auf Ritual- und Religionstheo-

Christoph Morgenthaler, Roland Hauri (Hrsg.) (2010): Rituale im Familienleben. Inhalte, Formen und Funktionen im Verhältnis der Generationen. Weinheim, München: Juventa, 263 Seiten, ISBN: 9783779915508.

rien, auf intergenerationelle Familien- und Kindheitsforschungen sowie auf die empirische Theologie zurück. Methodisch finden sich qualitative und quantitative Untersuchungen, die in Einzelfällen auch kombiniert werden, um so rituellen Praktiken und ihrer Hermeneutik, mikro- und makrosozialen Prozessen und qualitativ detailreichen Analysen und Surveyforschungen gerecht werden zu können.

Im ersten Teil findet sich in dem Aufsatz von *Schori* eine Klärung der kindheitstheoretischen Zugänge, die vor dem Hintergrund der Frage, wie man Informationen von Kindern erhält, die Fragen nach den Kindern als Informanten, der Auseinandersetzungsaktivität von Kindern und die (religionsspezifische) Perspektive von Kindern klärt. Dieser überwiegend methodologische Beitrag mündet in zwei Folgerungen: zum einen darin, dass die Kinderperspektive nicht mit einer Rekonstruktion des kindlichen Bewusstseins identifiziert werden sollte, was für den Einsatz von Videografien in der Forschung spricht; und zum anderen darin, dass die Kinder ihre eigene Perspektive oftmals nicht so gut vertreten können, was die Hinzunahme von Elternsichtweisen für die Forschung nahe legt.

Die theoretischen Perspektiven werden dann von *Hauri/Morgenthaler* im nächsten Artikel zusammengefasst. Das ist durchaus als eine Leistung anzusehen, da mittlerweile die Literatur zur Familien- und Ritualforschung fast unüberschaubar geworden ist. Der Leser erhält hier einen knappen, aber konzisen Überblick über bedeutsame Dimensionen des Familienrituals.

Welchen methodischen Hintergrund die Studie hat, wird dann von *Hauri* in seinem Text über „Mixing Methods“, der Integration von qualitativer und quantitativer Forschung, geklärt. Hierbei hätte man sich einen stärkeren Bezug der Darstellung auf die komplexen sozialen Phänomene der Familienrituale gewünscht. Was allerdings deutlich wird, sind Formen und Funktionen der nicht immer trennscharf zu handhabenden methodischen Zugänge im Hinblick auf die Art von je unterschiedlichen, konfirmatorischen und explorativen Untersuchungsformen.

Den ersten Teil beschließt der Beitrag von *Schori*, der seine methodologischen Überlegungen an einem empirischen Beispiel demonstriert, wobei er zugleich die methodologischen Figuren einer theoretischen Empirie und einer empirischen Theorie vorstellt. Konkret geht es um eine Szene vor dem Schlafengehen, die in vier Interpretationsszenarien entfaltet und mit Hilfe derer die Abhängigkeit der Rekonstruktion einer Kinderperspektive vom Prozess der Interpretation verdeutlicht wird.

Der zweite Hauptteil des Bandes wird von einem sehr umfangreichen Artikel von *Hauri/Morgenthaler* eröffnet, der den Zusammenhang von Lebensstilen und Ritualen der Taufe, der Weihnachtsfeier und des Abendrituals zu klären versucht. In den sehr differenzierenden Darstellungen wird deutlich, dass und wie sich – je nach unterschiedlichen Lebensstilen – auch sehr unterschiedliche Ritualgestaltungen ergeben und dass damit auch den Kindern in der Ausgestaltung der Rituale sehr unterschiedliche Rollen zufallen.

Die folgenden drei Beiträge fokussieren die Rituale Taufe, Weihnachtsfeier und Abendritual. Der Beitrag von *Müller* erarbeitet beim Taufrituale mit Hilfe von Interviews vor allem die Nicht-Reziprozität der Eltern-Kind-Beziehungen, aber auch die kreative Ambivalenz der Generationen, in der Kinder auch als Lehrer/innen ihrer Eltern auftreten und die für die Taufe wichtige existenzielle Dimension fundamentaler Bezogenheit und Abhängigkeit. In der Darstellung der Weihnachtsfeier von *Baumann* stehen bei der Erforschung durch Einzelinterviews neben den Momenten der Inszenierung, Tradierung, Integration und Reflexivität vor allem die Kindheitskultur des kreativen Konformismus, in denen die Kinder als mitgestaltende Akteure von vorgegeben Rollen, aber auch als Initiatoren von neuen Prakti-

ken, erscheinen. Auch der Text von *Morgenthaler* über die Abendrituale, der methodisch als „mixed model study“ angelegt ist, rückt die gemeinsamen Aktivitäten von Eltern und Kindern in Bezug auf die Sequenzierung, Rhythmisierung und funktionale Ausrichtung in den Blick, so dass das (reflexive) Wechselspiel von Distinktion und Koordination von Generationen und die pädagogischen Bildungsgelegenheiten dieser Rituale deutlich werden.

Die beiden folgenden Beiträge analysieren mit den Schwerpunkten Religiosität und Generationen sowie Gegenstände und Symbolik Querschnittsthematiken. So wird in dem Text von *Zehnder/Morgenthaler*, der die unterschiedlichen Perspektiven der Generationen auf Ritualisierungsgrade und Religiosität zum Gegenstand hat, herausgearbeitet, dass insgesamt eine große intergenerationelle Kontinuität in der Wahrnehmung der Familienrituale vorliegt und dass eine religiöse Aufladung der Rituale dazu beiträgt, diese als sinnerfüllt zu erfahren. *Schori* behandelt mit den Gegenständen – als Beispiel dient ihm ein Taufkleid – ein bislang noch nicht sehr intensiv erforschtes Feld der Familienrituale. Da der zweite Teil allerdings methodisch anders vorgeht und zudem die rituelle Kommunikation an Weihnachten in den Blick nimmt, wirkt der Beitrag etwas heterogen, wenn auch den Folgerungen im Hinblick auf die Rituale als kindliche Vergewisserungsakte zugestimmt werden kann.

Das Buch ist für alle diejenigen geeignet, die Einblicke in aktuelle empirische Ritual- und Kindheitsforschungen erwarten. Präsentiert werden Einsichten in die Familienkindheit, in familiäre rituelle Praktiken und religiöse Facetten von Ritualen. Natürlich – und das ist ein Gemeinplatz – lässt auch ein solch ambitioniertes Projekt immer noch Wünsche offen: So wäre es, gerade auch im Hinblick auf die sehr plausible und verdienstvolle Perspektive, die Erfahrungen der Kinder von Ritualen stärker in die Forschung zu integrieren, wünschenswert gewesen, phänomenologische Untersuchungsperspektiven von Ritual- und Kindheitsforschung stärker zu berücksichtigen. Die hierbei schon vorliegenden Untersuchungsergebnisse, die gerade in dem Versuch entstanden sind, die Kinderwelt soweit wie möglich aus der Sicht von Kindern zu rekonstruieren, hätten wohl noch eine Intensivierung und Differenzierung der Aktivitäten und Verarbeitungsmuster der Rituale und der religiösen Formen und Inhalte durch die Kinder nach sich gezogen. Darüber hinaus hätte man den eher an der Hermeneutik der symbolischen Dimensionen von Ritualen orientierten Forschungsanstrengungen auch komplementäre, sich eher an Fragen nach der rituellen Leiblichkeit und Körperlichkeit orientierende, gegenüberstellen können. (Familiäre) Körperlichkeit als eine zentrale Dimension von Familienritualen wäre somit, gerade auch in videografischer Hinsicht, stärker zu berücksichtigen gewesen. Sodann wäre es durchaus sinnvoll gewesen, die Aufgabe einer qualitativen Forschung nicht so sehr darin zu sehen, Antworten auf familiäre, rituelle, generationelle oder religiöse Fragen zu geben, sondern eher darin, in diesen Hinsichten Fragen zu generieren, die dann nicht mehr nur mit Hilfe dieser Forschung, sondern zudem mit anderen Theorien und Modellen bearbeitet werden können. Und schließlich hätte auch eine stärkere komparative Beachtung der interkulturellen und interreligiösen Perspektiven der Rituale dem Vorhaben gut getan.

Diese skizzierten Perspektiven sollen allerdings die Leistung des Buches nicht schmälern. Seine Stärken sind neben seiner formalen Geschlossenheit vor allem in dem Versuch zu sehen, Mikro- und Makroperspektiven in Bezug auf die Familienrituale zu verschränken, unterschiedliche Familienrituale komparativ in den Blick zu nehmen und schließlich auch die oft vernachlässigte Kinderperspektive stärker zur Geltung kommen zu lassen. Es ist durchaus als Kompliment zu sehen, dass der Autor dieser Zeilen, der selbst in den letzten zehn Jahren intensiv Familienrituale beforscht hat, beim Lesen dieses Buches noch Einiges gelernt hat.

Sandra Kirsch: Emigration als Herausforderung.
Eine Studie zu Einbindungs- und
Ablöseprozessen von aus dem
nationalsozialistischen Deutschland emigrierten
Kindern und Jugendlichen

Rezension von *Klaus Kraimer*



Klaus Kraimer

Die Studie leistet einen informativen Beitrag zur *historischen Biografie- und Sozialisationsforschung*. Elaborierte sozialisationstheoretische und entwicklungspsychologische Modelle – vor allem das *soziologisch-strukturtheoretische Modell Ulrich Oevermanns* – erlauben eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Subjektebenen, um die Identitätsbildung von Emigrant/innen zu klären: Sozialisatorische Krisen lassen sich in ihrer Logik und in ihrem Verlauf sinnlogisch auch für Identitätskonstruktionen erschließen, die mit der Emigration korrespondieren. Diese werden fallspezifisch auf eine jeweils historisch konkrete Erfahrungsrekapitulation bezogen, um eine potenziell traumatische Krise wie die der unfreiwilligen Emigration zu rekonstruieren. Unmittelbar relevant ist für diesen Zweck ebenso das Konzept *Robert Kegans*, das die *Entwicklungsstufen des Selbst* multitheoretisch aufzeigen lässt, um ‚Emigration‘ im gelebten Vollzug von Bindungs- und Ablösungsphänomenen erklärungskräftig zu deuten.

Sandra Kirsch stellt somit einen *bildungstheoretisch motivierten* Einblick und zugleich empirisch begründeten Nachweis vor, um für objektiv krisenhafte Ereignisse und deren Verkettungsgeschichte bei der Emigration zu tiefgreifenden Einsichten zu gelangen. Im Vollzug der *qualitativ-empirischen Forschung* ist ihre Studie Teil der aktuell erneut aufblühenden biografischen Erziehungswissenschaft, die im Wirkungskreis von *Detlef Garz* und der *Oevermannschen* objektiven Hermeneutik gründet. In Einheit mit der strukturrealistischen Erforschung lebenslaufrelevanter Anerkennungs- bzw. Aberkennungsprozesse entsteht hier generell sowie mit Blick auf die Aktualisierung der *Kohlbergschen* Theorie zur moralischen Erziehung und Entwicklung ein vielschichtiger Theorie-Praxis-Empirie-Verbund. Vor allem in der Logik der Einzelfallstudie werden mittels biografischer Forschungsmethoden autobiografische Manuskripte von Emigranten rekonstruiert und klassifiziert.

Dieser Kontext bildet den Hintergrund für die von *Kirsch* vorgelegte Studie in einer *struktur- und subjektorientierten Forschungsperspektive*. Konkret geht es um die Fortschrei-

Sandra Kirsch (2010): Emigration als Herausforderung. Eine Studie zu Einbindungs- und Ablöseprozessen von aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigrierten Kindern und Jugendlichen. Frankfurt a. M.: Humanities Online, 309 Seiten, ISBN 978-3-941743-07-6.

bung von Untersuchungen zu autobiografischen Texten der Elterngeneration, die 1940 mit dem Titel „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“ geschrieben wurden. In sechs Kapiteln wird die Erfahrungsrekapitulation von deren Kindern zur Rekonstruktion von *Identitätsentwicklung* diskutiert. Die vielfach in der Deutung von Migration zugrunde gelegte Perspektive, in der eine Zweiteilung des Lebens als ein „Vorher“ und ein „Nachher“ erscheint, erweist sich dabei einmal mehr als zu engstirnig. Es wird hier eindrucksvoll und methodisch inspiriert gezeigt, dass die familiäre Sozialisation einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung eines biografisch wirksamen Habitus der Krisenbewältigung nimmt.

In der Einleitung werden Forschungskontext und Materialgrundlage (lebensgeschichtliche Interviews) samt Konkretisierung der Fragestellung (Rekonstruktion von Individuierung angesichts faktischer Krisenlagen) dargelegt. Die Autorin skizziert die Explorationsphase mit zwölf Fällen und konzentriert sich auf drei aussagekräftige Fälle und deren detaillierte Rekonstruktion.

Im zweiten Teil widmet sie sich den theoretischen Bezügen. Herangezogen werden zunächst elementare Zahlen, die das Ausmaß der Flucht aus Deutschland verdeutlichen. Im Zentrum steht eine Art Metaanalyse der relevanten *Literatur- und Forschungsperspektiven*, die sich disziplinar unterscheidet in soziologische, historische, psychoanalytische und klinisch-psychiatrische sowie literaturwissenschaftliche Studien. Dem folgen prägnant formulierte *sozialisierungstheoretische und entwicklungspsychologische Zugänge* sowie eine struktur- und subjektorientierte Forschungsperspektive. Zudem wird die Notwendigkeit von Interdisziplinarität ersichtlich. Neben der zentralen Theorie *Oevermanns* widmet sie sich abschließend dem Konzept von *Robert Kegan*, das sich auf die *Entwicklung des Selbst* in ‚einbindende Kulturen‘ bezieht. Beide werden heuristisch als theoretische Modelle zur Fallrekonstruktion herangezogen.

Kapitel drei stellt den *Zugang zu Biografien und Bildungsprozessen über rekonstruktive Sozialforschung* vor, um die Bedeutung von Emigrationserfahrungen für die Identitätsbildung und Typen der Krisenverarbeitung herauszuarbeiten. Hierbei legt die Verfasserin verschiedene Forschungsansätze zur Biografie-, Bildungs- und Gesundheitsforschung vor, die zudem explizit Bezug auf die Objektive Hermeneutik als rekonstruktiv verfahrenende Methodologie nehmen.

Der vierte Teil besteht aus Fallrekonstruktionen um Aufschlüsse über einen Habitus der Krisenverarbeitung zu gewinnen und die Bedeutung der sozialen Umwelt zu rekonstruieren. Gemeinsam sind den gewählten Fällen die Herkunft aus jüdischem, bildungsbürgerlichem Milieu und die Emigration in die USA. Die Diskussion der Fälle beeindruckt durch die Stringenz der Dokumentation und kann als vorbildlich für die Konzeptualisierung ähnlicher Vorhaben gelten. Es wird deutlich, wie zugunsten der Lesbarkeit eine ausführliche Darstellung der Sequenzanalyse verzichtbar wird und gerade deswegen in exemplarischer Weise eine charakteristische Markierung des Ausdrucksmaterials gelingt. Dieses Vorgehen ermöglicht einen Bezug auf die Modelle *Kegans* und *Oevermanns*. Die zu bewältigenden Ablösungskrisen werden somit sowohl ‚lebenspraktisch‘ als auch ‚theoriepraktisch‘ erkennbar. Nahezu frappierend ist die Leuchtkraft der Selbstaussagen, die die Fälle in sich tragen, und die Wucht von deren Erklärungskraft. Die dramatisch-schicksalhafte Inszenierung kritischer Lebenssituationen legt ein durchgängiges Strukturmuster in die Fälle und erzeugt einen Habitus der Krisenbewältigung, der sich keinesfalls passiv, sondern konstruktiv als positive Annahme von Entwicklungsaufgaben bzw. auch als reflexive Selbstdarstellung mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit ausbildet.

Ein abschließender Teil resümiert die vorgenommenen Fallkontrastierungen. In allen Fällen besteht eine Art Lebens-, ‚Paket‘, das aus Deutschland mitgenommen werden konnte, in einer Zusammenstellung von kulturellem und symbolischen Kapital, das im Sinne eines Milieu-Interieurs zur Individuierung als Ressource zur Verfügung steht, um eine in sich gültige, individuelle Bewährungsdynamik zu gestalten. Es zeigt sich, dass die Form, wie Eltern ‚hinter ihren Kindern stehen‘ von hoher Relevanz für deren Identitätsentwicklung sowie den Krisenbewältigungsmechanismus ist. Mit der Typisierung der Fälle schließt die Studie eindrucksvoll ab: Typus I repräsentiert die ‚Lebenslängliche Emigrantin‘. Diese gründet in eher mangelhaften Bindungs- und Ablösungsmöglichkeiten. Typus II steht als ‚„Amor fati“ oder das Glückskind“ des Gelingens kontrastierend gegenüber. Auch ‚die engagierte Vermittlerin‘ – als dritter Typus – schöpft aus dem Wissen um die Solidarität der Eltern. Sie wird als ‚Krisenproduzentin‘ zur aktiven Gestalterin des eigenen Schicksals.

Insgesamt zeigt diese Studie den Wert und den möglichen Erkenntnisgewinn qualitativ-empirischer Forschung an, wenn es darum geht, erziehungswissenschaftlich relevante Ergebnisse für die Theoriebildung zur Identitätsbildung zu erzeugen. In Daten gegründet und in einer stringenten Orientierung an dem *Oevermannschen* Forschungsprogramm konnte in Verbindung mit den pädagogisch unabdingbaren Überlegungen *Kegans* (auch *Eriksons*) gezeigt werden, was relevant ist, um einen Habitus der Krisenbewältigung hervorzubringen, der zu einer Autonomie der Lebenspraxis beiträgt.